

Lichtenstein-Callberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

40. Jahrgang.

Nr. 87.

Donnerstag, den 17. April

1890.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergetragene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Geschäftstoge der Sparkasse zu Callberg:
Montag, Donnerstag und Sonnabend. Einlagen werden mit 3% verzinst, Zinsen für Ausleihungen möglichst billig vereinbart.

A u f t r i t t.

Sonnabend, den 19. April 1890, Vormittags 11 Uhr soll im

Rathskeller hier ein ziemlich neuer Bergmannsanzug gegen Baartzahlung versteigert werden.

Lichtenstein, am 16. April 1890.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Defer.

Reichskanzler v. Caprivi.

Die Erklärung, welche der neue Reichskanzler am Dienstag im preussischen Abgeordnetenhaus abgab, lautet wortgetreu: „Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs zum Präsidenten des Staatsministeriums ernannt, habe ich heute zum ersten Male die Ehre, vor diesem hohen Hause zu erscheinen. Wenn ich mir vor der Tagesordnung das Wort erbeten habe, so geschah es nicht etwa, um im Namen der Staatsregierung ein Programm vor Ihnen zu entwickeln. Solche Maßregel würde mir sehr fragwürdig erscheinen, sie wäre auch unmöglich heute gegenüber meiner Person. Den politischen Angelegenheiten bisher fremd, bin ich vor einem Wirkungskreis gestellt, den ich bis heute nicht habe übersehen können. Ich habe es aber für meine Pflicht gehalten und habe den Wunsch gehabt, hier zu erscheinen, um den ersten Schritt zur Anknüpfung persönlicher Beziehungen zwischen Ihnen und mir zu thun. (Beifall). Sie werden begreifen, daß gegenüber meinem großen Vorgänger ich ein sehr lebhaftes Bestreben haben muß, in persönliche Beziehungen mit Ihnen wenigstens insoweit zu treten, als solche persönliche Beziehungen die sachliche Erledigung der Geschäfte fördern. Ich müßte das Gefühl eines Ministers haben, der seine amtliche Wirksamkeit mit einem bedenklichen Defizit anfängt, wenn ich nur meine Person an dieser Stelle in Betracht zöge. Wenn ich trotzdem unverzagt mein neues Amt angetreten habe, so geschieht es in der Erwägung, daß andere Momente es mir möglich machen werden, wenn auch nicht in dem Maße, wie mein großer Vorgänger, aber in bescheidener Weise die Geschäfte zum Segen des Landes zu führen. (Beifall). Ich bin überzeugt, daß das Gebäude,

welches unter der hervorragenden Mitwirkung des Fürsten Bismarck entstanden ist, seiner genialen Kraft, seines eisernen Willens, seiner tiefen Vaterlandsliebe, daß dies Gebäude fest genug gefügt und gegründet ist, um auch, nachdem seine stützende Hand ihm fehlt, Wind und Wetter widerstehen zu können. (Lebhafte Beifall). Ich halte es für eine überaus gnädige Fügung der Vorsehung, daß sie in dem Momente, wo die Trennung des Fürsten Bismarck von dem öffentlichen Leben eintrat, die Person unseres jungen erhabenen Monarchen in ihrer Bedeutung für das In- und Ausland so lebhaft hat hervortreten lassen, daß diese Person geeignet ist, die Lücke zu schließen und vor den Riß zu treten. (Beifall). Ich habe drittens einen unverbrüchlichen Glauben an die Zukunft Preußens (Beifall). Ich glaube, daß die Fortdauer des preussischen Staates und des an seine Schulter gelehten deutschen Reiches noch auf lange eine weltgeschichtliche Notwendigkeit ist und ich glaube, daß dies Land und dies Reich noch einer hoffnungsvollen Zukunft entgegengehen wird. (Lebhafte Beifall). Sie werden das Wort Sr. Majestät gelesen haben, daß der Kurs der alte bleiben solle und schon der Umstand, daß meine Herren Kollegen ihre Ämter unentwegt fortführen, wird Ihnen beweisen, daß die Staatsregierung nicht die Absicht hat, eine Aera zu inauguriere. Das liegt aber in der Natur der Verhältnisse und Menschen, daß einer Kraft, wie der des Fürsten Bismarck gegenüber, andere Kräfte schwer Platz finden können, daß unter seiner zielbewußten, auf sich gestellten Weise, die Dinge anzusehen und zu treiben, manche andere Richtung hat in den Hintergrund treten müssen, daß manche Idee, mancher Wunsch, wenn sie auch berechtigt waren, nicht überall haben in Erfüllung gehen können. Es wird die erste Folge des Personenwechsels

in Bezug auf die Regierung selbst die sein, daß die einzelnen Ressorts einen größeren Spielraum gewinnen und mehr hervortreten als bisher. Es wird dann ganz unvermeidlich sein, daß innerhalb des preussischen Staatsministeriums die alte kollegiale Verfassung mehr zur Geltung kommt, als sie es unter diesem mächtigen Ministerpräsidenten konnte. Ohne formell dazu autorisiert zu sein, glaube ich auch im Einverständnis mit meinen Herren Kollegen aussprechen zu können, daß die Staatsregierung überall bereit sein wird, solche zurückgehaltenen Wünsche und Gedanken aufzunehmen, sie von neuem zu prüfen und sie, soweit sie die Ueberzeugung von ihrer Durchführbarkeit gewinnt, zu realisieren (Beifall). Wir werden das Gute nehmen, von wo und durch wen es auch kommt (stürmischer Beifall), und wir werden ihm Folge geben, wenn unserer Ueberzeugung nach eine solche Folge mit dem Staatswohl vereinbar ist. Wenn auf diese Weise die Staatsregierung dem hohen Hause und dem Wunsche des Landes entgegenzukommen bereit ist, so darf ich die Hoffnung aussprechen, daß auch ich in diesem Hause und bei den Herren auf Entgegenkommen rechnen kann. Wir werden gern mit allen Denen zusammenarbeiten, die ein Herz für Preußen haben und gesonnen sind, den Staat in monarchischem und das Reich in nationalem Sinne weiterzuführen, gründen und ausbauen zu helfen. (Lebhafte Beifall auf allen Seiten.)

Tagesgeschichte.

— Bernsdorf, 16. April. Der 14. April war für unsere Gemeinde ein Tag großer Freude; wurde doch an demselben das neue Schulhaus geweiht. Früh 9 Uhr versammelte sich die Gemeinde unter Vorantritt der königlichen Bezirks-Schulinspektion im alten Schulhause, in welchem Herr Kantor Beyer

Aus heiterem Himmel.

Erzählung von Gustav Ocker.

(Kochbuch verboten.)

(Fortsetzung.)

In der Wirtstube begann es lebhaft zu werden; ein untrügliches Zeichen, daß die Theater-Vorstellung zu Ende war. Man scherzte und lachte, und oft war der Name Schwabel beifällig genannt; als der Komiker endlich selbst erschien, sah er sich von den Gästen jubelnd empfangen und von allen Seiten streckten sie ihm Biergläser entgegen, sodaß es ihm Wühe kostete, den Eingang zum Honoratiorenstübchen zu gewinnen. „Seht, da kommt er preisgekrönt!“ intonierte Eulensfett, dem sich am Tische niederlassenden Komiker die Hand reichend. „Danke für die Huldbigung,“ antwortete der Letztere, „mir ist allerdings sehr majestätisch zu Mute. Denkt Euch, Ramberg, das Publikum hat mich heute ein volles Duzend mal herausgerufen. Ich fange an, vor mir Hochachtung zu bekommen. Schade, daß es hier keinen regierenden Fürsten giebt, er würde mich, nach meinen heutigen Erfolgen, sicherlich für sein Hoftheater engagiert haben.“ „Oben im Schloß,“ bemerkte Eulensfett, „existiert eine Bühne mit ganz reizender Ausstattung. Es gab eine Zeit, wo das Komödienstück dort an der Tagesordnung war. Die Darsteller ernteten große Ehren.“ „Aber keine Gage,“ schalt Schwabel trocken ein. „Mein Vetter Kemmerly ist ein Millionär, der mit Leichtigkeit die höchsten Gagen zahlen könnte.“ „Ich bin kein Freund von imaginären Größen,“ erwiderte Schwabel, aus der Hand des aufwartenden

Paul ein schäumendes Glas Bier entgegennehmend. Der Wirtsohn sah sehr niedergeschlagen aus, weshalb Schwabel hinzusetzte: „Wie steht's mit der Liebe? Noch keine Verlobung in Aussicht?“ „Du lieber Gott,“ seufzte Paul, „eher kommen wohl Berg und Thal zusammen, als daß Wally und ich ein Paar werden.“ „Aber Ihr seht Euch doch wenigstens oft.“ „Damit hat's auch ein Ende.“ „Wieso?“ „Der Steinert ist dahinter gekommen, daß Wally und ich im Theater zusammentreffen. Er hat dem armen Mädchen auf das Strengste unterlagt, niemals wieder einer Vorstellung beizuwohnen und da —“ der Sprecher vollendete den Satz nicht. Er schluckte heftig und verließ rasch das Honoratiorenstübchen. „Dieser Müller scheint mir ein kleiner Tyrann zu sein,“ äußerte Eulensfett nach einer Pause. „Sogar ein großer,“ korrigierte Schwabel, „und zwar nach allen Dimensionen. Glücklicherweise, der nichts mit ihm zu thun hat.“ Bei diesen Worten blickte er absichtslos auf Edwin, der finster vor sich hinsah. Der Heldenspieler gedachte seiner Verpflichtung gegen den Müller, von dessen erbarmungsloser Strenge er schon so viel gehört. Edwin wußte bereits jetzt, daß er den zur Rückzahlung bestimmten Termin nicht werde pünktlich einhalten können; es erschien ihm daher wie ein Wink des Schicksals, als der Baron jetzt mit den Vorschlag hervortrat, alle Sorgen und trüben Gedanken im Spiel zu vergessen. Die Karten waren schnell zur Hand und Eulensfett nahm seinen Platz als Bankhalter ein, Schwa-

bel krante sich hinter dem Ohre und sah sehr sauer-töpfisch drein. „Wir brauchen ja nicht hoch zu spielen,“ bemerkte der scharf beobachtende Baron. „Ich kenne das,“ replizierte der Komiker, „Sie haben im Spiel Ihre eigene Steigerung.“ „Wieso?“ „Sie fangen mit hoch gar nicht erst an, sondern gehen gleich zum Komparativ und Superlativ über.“ Der Baron schlug lachend die Wolte und zog auf dem Tisch die zu Tronte et quarante nötigen Kreidestriche. Hierauf ließ er die Karten an den rechts von ihm sitzenden Schwabel gelangen, der sie seufzend mischte und sodann an Edwin weiter gab. Eulensfett entging es nicht, daß der Heldenspieler gegen seine sonstige Gewohnheit, erwartungsvoll der Entwicklung des Spieles entgegen sah. Nachdem die Herren ihre Einsätze gemacht, mischte der Baron noch einmal das Spiel und zog mit dem Rufe: „le jeu est fait!“ eine Karte ab, die er offen auf den Tisch legte. Schwabel spielte mit äußerster Vorsicht und wagte nur geringe Einsätze; Edwin sah sich durch die Verhältnisse gezwungen, dasselbe zu thun, er bedauerte dies umsomehr, als er sich gerade heute in der Stimmung befand, etwas zu wagen. Zeigte sich ihm das Glück günstig, so konnte er des Müllers, seines strengen Gläubigers, spotten; im andern Falle freilich — Der Heldenspieler dachte den Satz nicht zu Ende; Eulensfett befragte in dem Augenblick die